

Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

Das moderne Museum hat sich längst und weit von seinen ursprünglichen Aufgaben entfernt. In der antiken Schule des Theophrast, dem von Aristoteles gegründeten Lykeion in Athen gab es bereits ein ‚Museion‘ mit einer Galerie bedeutender Philosophen aber auch Staatsmänner für die Besucher des Gymnasiums. Diese Aufgaben erfüllten später die großen Sammlungen etwa des Louvre, des Prado oder der Nationalmuseen wie auch die vielen Privatsammlungen kleinerer Fürstentümer und wohlhabender Bürgerfamilien. Auch dort wurden Schätze zur Schau gestellt und vor allem die Repräsentationslust von Privatleuten, Fürsten, Königen und Nationen bedient. Wurde seit der Zeit der Renaissance bereits gesammelt und damit bewahrt, ausgestellt und zum Teil auch konserviert, so werden Potentiale in der Vermittlung von Exponaten erst im 20. Jahrhundert entdeckt. Erst diese fünf Faktoren sammeln, bewahren, ausstellen, konservieren und eben auch vermitteln machen gemäß der Statuten des International Council of Museums (ICOM) ein modernes Museum aus.

Das Vermitteln von Kulturgütern hat lange Tradition im Rahmen von Stadtbesichtigungen und Schloss- oder Klosterführungen. Das Schloss Herrenchiemsee des bayerischen Königs Ludwig II. zum Beispiel wurde schon wenige Jahre nach dem Tod des süddeutschen Monarchen eine rege besuchte Touristenstätte, an der Führungen von Einheimischen organisiert wurden. Auch in Museen begann man vornehmlich in den 20er und 30er Jahren, fachkundige Führer anzulernen, die für eine strukturierte Vermittlung sorgten. Im Märkischen Museum in Berlin gab es zur Mitte der 30er Jahre sogar einen Schallplattenspieler, über den autorisiertes Wissen akustisch verbreitet wurde, gewissermaßen eine Vorform des heutigen ‚Audioguide‘. Die Vermittlung geschah in dieser Zeit zumeist informell, das heißt Informationen über Ausstellungsstücke wurden weiter gegeben ohne dass die Interaktion mit den Rezipienten respektive Besuchern gesucht wurde.

Pädagogen nahmen sich der Museen erst ab den 60er Jahren systematischer an, Führungen mit inhaltlichem Bezug zu den Objekten wurden erst jetzt für Erwachsene und noch später für Kinder- und Jugendgruppen konzipiert. Den kulturhistorischen Museen kommt hierbei eine Vorreiterrolle zu, das Deutsche Museum in München beispielsweise animierte Kids schon in den 70er Jahren zum Mitmachen und Miterleben. Gesucht wurde der Austausch mit den Museumsbesuchern, Führungskräfte wurden zu Erziehern mit Interesse an Lernprozessen. Heute sind Museumspädagogen aus größeren Museen nicht mehr wegzudenken. Sie entwickeln Themenführungen, schaffen spezielle Räume zum Ausprobieren und stellen den schon berühmt gewordenen Museumskoffer als eine Art Sezierbesteck zum Erforschen der Artefakte zusammen. Museen und deren Pädagogen spielen heute eine wichtige Rolle im Rahmen der Erziehungssysteme, wofür stellvertretend das bundesweit angelegte Projekt ‚Schule und Museum‘ genannt werden kann. Spezielle Lerninhalte werden gezielt in die Museen verlegt wie etwa die Aufarbeitung der Geschichte des Holocaust in den vielfach neu konzipierten Ausstellungen der



Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

Dokumentationszentren der ehemaligen Konzentrationslager. Gleiches gilt freilich auch für andere historische Epochen (z.B.: römische Antike, Mittelalter) und Fachbereiche. Naturkundemuseen, Industrie- und Technikmuseen, Kunstmuseen und andere Spezialmuseen nehmen ihre Aufgaben als außerschulische Bildungsstätten wahr und erfreuen sich bundesweit zunehmender Beliebtheit. Pädagogische Programme werden nicht nur zu den Dauerausstellungen der Museen konzipiert, sondern gezielt auch für Sonderausstellungen. Manche dieser Sonderschauen werden in erster Linie für Schulklassen entwickelt, was den Austausch zwischen Schule und Museum zusätzlich fördert.

Angebote im Bereich außerschulischer Erziehung sind in nahezu allen Museumsgattungen anzutreffen. Eine Ausnahme stellen Sportmuseen dar, die sich erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten als eigene Gattung etablierten. Gemeint sind hier nicht die vielen Sammlungen der Sportvereine, sondern diejenigen Museen, welche einen thematischen oder historisch-kulturellen Hintergrund zum Sport haben und gemäß den in der ICOM üblichen Richtlinien handeln. Diese Sportmuseen haben in der Regel eine nationale (z.B.: Musée National du Sport, Paris) und/oder olympische Ausrichtung (z.B.: Deutsches Sport & Olympia Museum, Köln).

Der Initiative des IOC und seinem Musée Olympique, Lausanne ist es zu verdanken, dass sich ein Dutzend solcher Museen zu einem Netzwerk zusammen gefunden haben, womit nicht nur gemeinsame Projekte erleichtert, sondern auch die gemeinsamen Aufgaben olympischer Sportmuseen definiert werden. Die Erfahrungen der (olympischen) Sportmuseen zeigen, dass gerade in solchen Institutionen die Vermittlung eine zentrale Rolle spielt. Die olympische Bewegung funktioniert nur durch die Vermittlung ihrer Ideale, in den Stadien, in den Medien und freilich auch in den Museen. Nichts sollte also näher liegen, als Olympische Erziehung auch als Chance eines außerschulischen Bildungsangebotes in die (olympischen) Sportmuseen zu tragen.

1. Was ist Olympische Erziehung?

Der Begriff ‚Olympische Erziehung‘ wird im deutschen Sprachgebrauch 1975 von Norbert Müller eingeführt, von diesem geprägt und durch seinen Einfluss in verschiedenen Institutionen mit Inhalten gefüllt. Allen voran ist die Internationale Olympische Akademie, seit 1961 am Rande des antiken Olympia beheimatet, der Verbreitung der Olympischen Idee verpflichtet und gilt als zentrale olympische Erziehungsstätte. Daneben sorgen die Nationalen Olympischen Akademien, die in der Regel an die Nationalen Olympischen Komitees angeschlossen sind, für die Umsetzung und Verbreitung zentraler Regeln der Olympischen Charta. Die IOC-Satzung verpflichtet die Komitees, „die grundlegenden Prinzipien des Olympismus auf nationaler Ebene“ zu verbreiten.

Sie sorgen insbesondere für die Schaffung und für Aktivitäten nationaler olympischer Akademien, olympischer Museen und von Kulturprogrammen, die einen Bezug zur olympischen Bewegung haben.



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM

Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

(Olympische Charta, Regel 31,2.1).

Die Grundlage des Olympismus besteht also in der Verbindung des Sports mit Kultur und Erziehung, was einen zentralen Aufgabenbereich olympischer Museen ausmacht.

Die ‚Olympische Erziehung‘ Norbert Müllers basiert auf den pädagogischen Konzepten Pierre de Coubertins, der erst 1918 von einer *pédagogie olympique* spricht und bis dahin im Rahmen einer allgemeinen *pédagogie sportive* sein System einer ganzheitlichen Ausbildung beschreibt. Die Verbindung von Körper und Geist stand im Zentrum einer Reform der Sporterziehung vor allem in Frankreich, die der Erzieher Coubertin forderte und wünschte. Ohnehin verstand sich Coubertin mehr als Pädagoge denn als Sportfunktionär oder gar –strategie und stößt die Grundsätze der Olympischen Erziehung in folgendem bekannten Zitat an.

Es kann nicht genügen, dass man dieser *pédagogie olympique*, von der ich letzthin sagte, sie beruhe gleichzeitig auf dem Kult der Kraftanstrengung und dem Kult der Harmonie – auf dem Geschmack also am Übermaß in Verbindung mit dem Maß – , einmal alle vier Jahre Gelegenheit gibt, vor der ganzen Welt verherrlicht zu werden. Sie braucht außerdem ihre beständigen Produktionsstätten.

(Zitat aus dem Jahr 1918; nach Müller 1998, S. 388).

Der Eklektizist Coubertin hatte die Grundsätze der Olympischen Erziehung nie im Detail definiert oder gar ein Regelwerk dazu verfasst, setzte sich aber in unzähligen Berichten und Artikeln immer wieder mit dem Thema auseinander. Bei seinen Überlegungen spielten zwei Grundgedanken eine maßgebliche Rolle: die Friedensidee sowie die Ideologie des Olympismus.

Spätestens nach den ersten Olympischen Spielen in Athen 1896 offenbarte sich, dass die pädagogischen Reformansätze Coubertins nicht auf Frankreich beschränkt sein konnten. Mit der Beteiligung verschiedener Nationen ging das Anliegen einher, den Frieden unter den Völkern zu propagieren. Die teilnehmenden Athleten sollten als „Botschafter des Friedens“ demonstrieren, dass die unterschiedlichsten Kulturen im Miteinander des Sports zusammen kommen konnten.

Ein Zusammenspiel von friedensbegeisterten Nationen und einem die friedliche Ehre der Nationen zeremoniell herausstellenden Internationalismus war von Anfang an das, was Coubertin intendierte.

(Müller 1998, S. 386).

Die Beschäftigung mit antiker aber auch damals zeitgenössischer Philosophie führte bei Coubertin zu der Entwicklung einer Ideologie, die er selbst Olympismus nannte.

Der Olympismus vereinigt wie in einem Strahlenkranz alle Prinzipien, die zur Verbesserung des Menschen beitragen.

(Zitat aus dem Jahr 1917; nach Müller 1998, S. 387)

Dahinter verbirgt sich eine Universalismusidee des Philhellenen Coubertin getreu dem berühmten Ausspruch Juvenals *mens sana in corpore sano*. Da die Muskelkraft grundsätzlich an die Willenskraft gebunden ist, muss der Athlet nach Vorne streben, immer dem Unerreichbaren entgegen. Auch



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM

Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

hier gilt der Athlet als Vorbild eines Menschen, der nach vielleicht nicht erreichbaren Zielen strebt. Dieses Streben bildet den Charakter und die Bewegung. Der Mensch lässt sich nach Coubertin nicht definieren, er ist nicht das, was er ist, sondern das, was er werden kann. Damit ist der Olympismus kein Regelwerk, sondern eine Ideologie des Strebens, des sich Bemühens und des Versuchens.

Wer perfektionistisch denkt und die vollständige Erfüllung der Ziele zur Voraussetzung macht, hat Coubertin und seinen Olympismus nicht verstanden.

(Müller 1998, S. 395)

Im Gegensatz zu einer spezialisierten (Aus-)Bildung in weit verzweigten Fachrichtungen verfolgt die Olympische Erziehung globale, ganzheitliche und ganzmenschliche Ansätze. Olympische Erziehung ist unabhängig von Alter, Beruf, Rasse, Nationalität oder Religion für alle möglich. Coubertin legte im Gegensatz zu den Ansätzen sportfremder Erziehungsmodelle größten Wert auf eine Sportethik bzw. *religio athletae*, um einen ganzheitlichen pädagogischen Anspruch erfüllen zu können. So setzte er sich massiv für eine Ausbreitung des Sports und der Leibesübungen an Schulen ein und betonte immer wieder die Rolle der Sportvereine. Seine Vorstellungen zum antiken Gymnasium als theoretische und praktische (Aus-)Bildungsstätte sollten in städtische Sportzentren oder Erziehungsstätten projiziert werden. Coubertins großer Wunsch eines *Centre d'études olympiques* ist zu seinen Lebzeiten leider nicht in Erfüllung gegangen, gleichwohl das nationalsozialistische Regime unter der Leitung von Carl Diem ein solches zwischen 1938 und 1944 in Berlin unterhielt. Es ist zu hoffen, dass sich die heutigen Olympic Study Centers der Aufgaben der Olympischen Erziehung im Sinne Coubertins annehmen und im Sinne Norbert Müllers aktualisieren und anwenden.

2. Olympische Erziehung an den Schulen

Die *pédagogie olympique* Coubertins ist vor exakt 90 Jahren erstmals beschrieben worden vor einem historischen Hintergrund, der mit dem Heute nicht zu vergleichen ist. Trotzdem ist sie aktuell und mit ihrem ganzheitlichen Ansatz auch noch an unseren Schulen zu gebrauchen. Lehrer und Pädagogen wenden Olympische Erziehung in einer Form an, die maßgeblich von Ommo Gruppe aktualisiert wurde. Dieser definierte sechs Merkmale einer modernen Olympischen Erziehung und sieht diese als existentiell für eine olympische Zukunft.

2.1. Die Vorstellung von einer harmonischen Ausbildung des ganzen Menschen

Der junge Mensch soll nicht nur psychisch und intellektuell (aus-)gebildet werden, sondern eben auch physisch. Körperliche und geistige Bildung müssen gleichermaßen und ebenmäßig erfolgen, um Zufriedenheit bei jedem Einzelnen zu erreichen. Hier spielen Schulfeste eine zentrale Rolle als Abbild der Olympischen Spiele für jeden. Zum Erreichen dieses Harmonie-



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM

Ideals sollen etwa Kunst und Musik in die sportlichen Wettkämpfe eingebettet werden.

2.2. Die Idee der menschlichen Vervollkommnung

Dem antiken Tugendideal (areté) folgend definierte Coubertin das Ziel, immer das Beste geben zu wollen sowohl für den Athleten bei Olympischen Spielen als auch für den Schüler beim Sportfest. Dabei geht es nicht so sehr darum, tatsächlich auch der Beste zu sein, sondern vielmehr nach persönlicher Höchstleistung zu streben und sich selbst zu vervollkommen. Jeder Mensch soll im Rahmen seiner Möglichkeiten und im Vergleich zu anderen in angemessenen Gruppen sein Bestes versuchen. Dieser Grundsatz gilt für alle, also auch schwache, benachteiligte und behinderte Menschen.

2.3. Die freiwillige Bindung an ethische Grundsätze

Den Fair-Play-Gedanken hat Coubertin als esprit chevaleresque bezeichnet und meint damit das Achten ethischer Werte als Grundlage menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Es ist dabei unerlässlich, Regeln zu beachten, faires Verhalten zu praktizieren und damit auch Vorbild für andere zu sein.

2.4. Das Ideal des Amateurismus

Obwohl dieses Ideal im olympischen Wettkampfszirkus längst aufgegeben wurde, so spielt es doch noch eine wichtige Rolle in der Olympischen Erziehung. Die meisten Sportler sind auch heute noch Amateure und bewegen sich jenseits des Einflusses von Wirtschaft und Medien. Das Streben nach einer unabhängigen Vervollkommnung im Sinne des Amateurideals Coubertins hat deshalb nach wie vor Gültigkeit.

2.5. Friedensgedanke und Völkerverständigung

Erneut begegnet der Internationalismus als zentrales Bindeglied einer toleranten Gesellschaft. Das Kennen lernen anderer Kulturen und der Austausch mit diesen ist einer der wichtigsten Bestandteile Olympischer Spiele als ‚Weltfriedenstreffen‘. Die Olympischen Spiele dienen also auch hier als Vorbild für den Schulalltag und den gewünschten Austausch in unserer Migrationsgesellschaft.

2.6. Förderung emanzipatorischer Entwicklungen

Der Gleichbehandlung und Gleichberechtigung von Nationen und Sportarten bei Olympischen Spielen entspricht der erzieherische Auftrag an den Schulen, Toleranz zu üben und Akzeptanz zu zeigen gegenüber Neuem und Fremdem.

Für die Olympische Erziehung haben Olympische Spiele eine Vorzeigefunktion, dass heißt pädagogische Ideale können nicht unabhängig von jenem sportlichem Großereignis gesehen werden. Dies macht letztlich das spezifisch ‚Olympische‘ einer Olympischen Erziehung aus. Nicht zu leugnen



Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

ist dabei die Vorbildfunktion von Athleten, derer sich die Olympische Erziehung im positiven Fall bedienen sollte. Moralische Helden im Sport stehen für olympische Grundwerte wie den Internationalismusgedanken, sie sind Symbole für menschliches Streben und Leisten und verkörpern Fairness und gegenseitige Achtung. Dabei ist wichtig, Olympische Erziehung nicht auf Sportlerziehung zu reduzieren, sondern olympiabezogene Themen in unterschiedlichen Fächern oder besser Fächer übergreifend zu behandeln. Gerade das Zeremoniell Olympischer Spiele und kulturelle Begleitprogramme eignen sich dafür hervorragend.

Die Umsetzung Olympischer Erziehung an Schulen und Universitäten hat in Deutschland eine lange Tradition. Seit den 50er Jahren fühlt sich die Deutsche Olympische Gesellschaft dieser pädagogischen Aufgabe verpflichtet, das Kuratorium Olympische Akademie des NOK trug das Thema über Lehrerfortbildungen in die Schulen und sorgte für eine Verbreitung Olympischer Erziehung mit Unterrichtsmaterialien. Dieses Erbe trat 2007 die neu gegründete Deutsche Olympische Akademie des DOSB an. Informationen zur Olympischen Erziehung sind heute bequem über das Internet und derzeitig etwa ein Dutzend deutschsprachiger Portale verfügbar, die über www.olympia-ausstellung.de in einer Zusammenstellung zu finden sind. Diese mediale Präsenz sollte als Chance gesehen werden, die Anliegen einer pédagogie olympique Coubertins noch besser zu verbreiten.

3. Olympische Erziehung im Museum

Schnittstellen und Möglichkeiten, Olympische Erziehung in Museen umzusetzen, sind vielfältig und als Ergänzung zu schulischen und Vereinsangeboten zu sehen. Gerade das Netzwerk der angesprochenen olympischen Museen eignet sich in besonderem Maße, entsprechende Programme einzuführen oder bei Bestehen zu erweitern und zu verfeinern. Im Musée Olympique in Lausanne sorgen umfangreiche Angebote dafür, die Olympische Idee und den Olympismus in der Ausstellung an Objekten, Filmen und Bildern anschaulich zu vermitteln. Dies kann in geführten Touren geschehen aber auch in Workshops oder Gesprächsrunden. Das Potential der olympischen Sportmuseen liegt im Bestand ihrer Objekte, das heißt Besucher können mit einer Fackel, einer Sportkleidung oder einer Medaille eines bekannten Athleten direkt und emotional angesprochen werden. Größere olympische Sportmuseen mit attraktiven Sammlungen nutzen solche Möglichkeiten, um mit Erinnerungsstücken olympischer Helden und deren Vorbildfunktionen Geschichten der Olympischen Bewegung zu erzählen und Werte des Olympismus zu vermitteln. Dies geschieht neben dem Musée Olympique des IOC als internationalem olympischem Museum auch an nationalen olympischen Museen wie etwa dem finnischen Sportmuseum in Helsinki, dem olympischen Sportmuseum in Seoul oder dem 2006 eröffneten olympischen Museum in Barcelona. Diese Einrichtungen sind nur Beispiele dafür, wie Olympische Erziehung an Museen funktionieren kann.

Am Beispiel des Deutschen Sport & Olympia Museums in Köln (www.sportmuseum.info) soll dargestellt werden, in welcher Form und Intensität Olympische Erziehung in einem olympischen Sportmuseum



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM

Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

durchgeführt werden kann. Am 26. November 1999 öffnete das Deutsche Sport & Olympia Museum seine Tore. Das Museum liegt bis heute in privater Trägerschaft, der sich der nationale Sportverband DOSB sowie fast alle Landessportbünde (LSB) angeschlossen haben. Seit der Eröffnung des Museums sind stetig steigende Besucherzahlen zu beobachten. Im Jahr 2007 etwa besuchten 150.000 Menschen das Haus, womit das Deutsche Sport & Olympia Museum im nationalen Vergleich einen Platz innerhalb der obersten 8% der Museen einnimmt. 70% der Besucher kommen in Schulklassen und Vereinen, 20% Familien und 10% Einzelbesucher. Auf attraktive und informative Weise bietet das Museum auf 3.000qm Einsichten in die Geschichte und den Wandel des Sports. Der Bogen spannt sich dabei von den antiken Olympischen Spielen über das deutsche Turnen und den englischen Sport hin zu den Olympischen Spielen in Berlin und München. Die Vielfalt des organisierten und Freizeitsports sowie zu einzelnen Stationen des heutigen Profi-Sports (Fußball, Radsport, Boxen und Motorsport) werden gezeigt. Große Momente, aber auch Schattenseiten des Sports werden durch die Kombination von originalen Objekten mit moderner Präsentationstechnik dargeboten. Gleichzeitig erfährt der Besucher viel von den Potentialen und dem Wesen des Sports. Leistung, Fairness und Teamgeist gehören ebenso dazu wie friedliches Miteinander und Völkerverständigung. Die Aneignung und Umsetzung dieser Werte kann in der Ausstellung beobachtet, aber auch durch aktives Sporttreiben auf dem Museumsdach sofort ausprobiert werden. Damit ist das Museum vor allem für Kinder und Jugendliche ein einzigartiger Lern- und Erfahrungsort, der auch noch Spaß und Freude vermittelt.

Die Begleitprogramme in der Museumspädagogik werden altersgerecht durchgeführt. In Führungen mit sportlichen Einlagen lernen Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein „lebendiges und aktives“ Museum kennen. Seit Jahren wird das Konzept des ‚Edutainment‘ umgesetzt, das heißt es wird gleichzeitig informiert und unterhalten. Spiel und Sport würzen das Angebot noch zusätzlich. Die Führungskräfte des Deutschen Sport & Olympia Museums sind keine Informanten, sie verstehen sich als Erzieher, die über Inhalte und Aktivitäten zum Denken anregen, das kritische Bewusstsein schulen und um Anwendung des Erlernten bemüht sind. Die Möglichkeiten des Museums gehen über informelle und auch formale Erziehungsmethoden, wie sie aus Schulen bekannt sind, hinaus. Eine Erziehung und speziell eine Olympische Erziehung am Museum ist nicht an einen Lehrplan gebunden und muss nicht systematisiert sein. Die Angebote sind modular, können wiederholt werden und bieten in sich geschlossen Anreize jenseits eines formalen pädagogischen Curriculums.

Mit der Kombination eines theoretischen Führungsangebotes mit Aktivitäten des Ausprobierens und Sporttreibens sind viele (sport-)pädagogische Möglichkeiten auch jenseits der Schule vorhanden und somit auch eine Basis für die Umsetzung Olympischer Erziehung. In den einzelnen Abteilungen (z.B.: Antike, deutsches Turnen, englischer Sport) wird theoretische Wertevermittlung an historischen Beispielen betrieben, andere Stationen schaffen die direkte Verbindung mit aktivem sportlichem Miterleben. So wird das Thema ‚Aggression‘ mit dem berühmten



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM

Olympische Erziehung im Museum

Von Dr. Christian Wacker, Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums

zerschmetterten Tennisschläger von Boris Becker dargestellt, daneben gibt es die Möglichkeit, in einem Boxring Grenzen selbst zu erfahren. Zentrale Themen wie ‚Selbsterfahrung‘ oder ‚Grenzen der Leistung‘ können an solchen Stationen gelehrt aber auch erfahren werden. In der Standardführung durch das Deutsche Sport & Olympia Museum werden diese Stationen und Abteilungen angeboten, in Spezialführungen wird noch größerer Wert auf das aktive Element gelegt. Jugendliche und Erwachsene können in einer so genannten Aktiv-Führung traditionelle historische, aber auch kulturspezifische Sportarten ausprobieren mit direktem Bezug zu Objekt- und Bildmaterial. Selbst das Abseilen am Museumsgebäude ist möglich.

Im Konzept der Dauerausstellung sind Objekte, Bilder und Medien bewusst so ausgewählt worden, dass jeweils mit verschiedenen Beispielen Ideen zur menschlichen Vervollkommnung, das Ethikideal, die Friedensidee und andere Prinzipien Olympischer Erziehung plakativ vorgestellt werden können. Diese Möglichkeiten gepaart mit der Darstellung großer olympischer Sporthelden, die als Vorbilder eine wichtige Rolle in der Olympischen Erziehung wahrnehmen, machen das Deutsche Sport & Olympia Museum zu einem außergewöhnlichen Ort, den olympic spirit zu erleben.

Literaturauswahl

Coubertin, P. de: Olympism (Lausanne 2000; hrsg. v. Müller, N.).

Grupe, O.: Olympismus und Olympische Erziehung – Abschied von einer großen Idee? in: Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.), 100 Jahre Olympische Spiele – moderner Sport zwischen Pädagogik und Profit. Protokolldienst 3/97 (Bad Boll 1997) 52-65.

Müller, N.: Olympische Erziehung; in: Thaler, F. (Hrsg.), Signale der Zeit (Schorndorf 1975) S. 133-140.

Müller, N.: Olympische Erziehung; in: Grupe, O. / Mieth, D. (Hrsg.), Lexikon der Ethik im Sport (Schorndorf 1998) S. 385-395.

Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.): Olympische Erziehung – eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport (Sankt Augustin 2004).

Nauß, R.: Olympische Erziehung (Aachen 2007).

Wacker, Ch.: Deutsches Sport & Olympia Museum. The National Interactive Museum for Sports in Germany; in: The Annual of CESH 2005, S. 120-124.



DEUTSCHES
SPORT & OLYMPIA MUSEUM